

Menschheitsentwicklung zusammenfallen. Schon in dieser Tatsache offenbart sich die große Bedeutung des Benediktinertums. Beide Teile haben sich gegenseitig befruchtet und angeregt. Vielleicht mag vielen eine solche Betrachtungsweise eine Übertreibung, eine Überhebung sein. Es ist aber kein Zweifel, daß auch sie bei ruhiger, sachlicher Überlegung der Verhältnisse zu einem gleichen Urteil kommen werden.

Schnürer, Gustav, *Kirche und Kultur im Mittelalter*, III Bände. F. Schöningh, Paderborn. I. Bd. 426 S., 1924; II. Bd. 562 S., 1926; III. Bd. 462 S., 1929.

Wer die Entwicklung der heutigen Geschichtswissenschaft verfolgt, wird sich eines gewissen Bangens nicht erwehren können: eine Unmenge von Einzelkenntnissen, die nach Verarbeitung und Verwendung für die Praxis rufen, aber auch Synthesen, die nur zu oberflächlich und verfrüht erscheinen, aber doch vielfach die Welt beherrschen. Um so mehr ist jeder Versuch — es wird bei dem wandlungs- und formenreichen Mittelalter immer nur ein Versuch bleiben — zu begrüßen, bei dem das Haus nicht ohne Bausteine und nach Sinn und Gesetz gebaut wird. Das dreibändige, der wissenschaftlichen Welt nicht mehr unbekanntes Werk des Zürcher Professors für Geschichte dürfte wohl diesen Schwierigkeiten Herr geworden sein: durch gute Sachkenntnis zum Sinn und Geist der mittelalterlichen Welt.

Gleich die Einleitung zeigt die Art des Verfassers bei der Erörterung des Begriffes Kultur: keine subjektive Meinung, sondern eine Darstellung der Wort- und Begriffsentwicklung, die endet in der Auffassung der Kultur als menschliches Seelenleben und Schaffen, als ‚Ergebnisse dieses Schaffens‘ und als ‚Zustand, den dieses Schaffen hervorbringt‘ (S. VI). Schnürer arbeitet daran den Riesenanteil der Kirche heraus, ohne auch die Schäden zu verkennen, die der Kirche entstanden aus einem Aufgehen in diesem vielfach nicht unmittelbar auf Gott gerichtetem geistigem Schaffen.

In dieser guten Mitte zwischen reicher Sachkenntnis und zurückhaltendem Urteil in der Verarbeitung sind alle drei Bände gehalten.

Das 1. Buch (Band I) bringt die Grundlagen der christlich-mittelalterlichen Kultur in Antike und frühchristlicher Kultur, das 2. Buch: Die Bildung der abendländischen Kultur durch die Kirche, das 3. (Band II): Die Kirche im Dienste der nationalen und feudalen Machthaber und die cluniazensische Reform., das 4.: Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft, das 5.: Der Niedergang der päpstlichen Macht. Der Ausgang der Feudalkultur, das 6.: Das Ringen um die Kirchenreform. Die Renaissance.

Das benediktinische Mönchtum in seiner Entstehung und Verbreitung, seinen äußeren und inneren Einflüssen, seiner Größe, seinen Schwächen und Kämpfen räumt der Verfasser m. E. den gebührenden Raum ein. Nur im letzten Buch scheint die Darstellung über jene aus und mit der Kirche entstandene Vorreformation und Reformbegeisterung (Melk, Kastl, Bursfeld) etwas gar knapp ausgefallen zu sein.

Mit Recht widmet Schn. ein eigenes Kapitel dem hl. Benedikt, der doch gleichsam die Brücke schlägt zwischen der Antike und der jungen Germanenwelt. Die Regel, die Schn. gut beherrscht, deutet er mit Recht weniger als Norm einer neuen Stiftung, die sich von anderen unterscheiden will, als vielmehr eine Normaleinteilung für das Leben, Beten und Arbeiten im Kloster. Als selbständiger Beobachter zeigt sich Schn., indem er das allgemein verbreitete Wort von der ‚Milde‘ der Benediktinerregel nicht nachplaudert: ‚Es geht ein ernster fast strenger Zug durch die Regel (S. 124). Es ist die alte strenge römische Zucht, die uns entgegentritt‘. In der Auswahl der Charakteristika der B.-Regel weist Schn. mit Recht auf das monarchische Element in der Verfassung hin, nachdem der Abt und nicht die

Mönche für Blüten oder Welken des Klosters haftbar zu machen sind, sodann auf die bewußte Weltflucht, auf die nicht einmal der Missionär verzichten kann, u. a. m. S. 129. Hinweis auf den Gegensatz zwischen Cassiodor und Benedikt, der oft so überstark betont wird (vgl. Schneider Fedor, Rom und Romgedanke im MA). Der Unterschied zwischen Vivarium und Monte Cassino war nach Schn. — und man kann ihm nur beipflichten — nicht der der Betonung der literarischen Arbeit beim einen und der Hintansetzung derselben beim anderen, sondern die zuwenig asketische Einstellung Cassiodors bei derselben. Es steht doch außer Zweifel, daß in der Regel Benedikts, in der regelmäßigen Lectio, der Anschaffung liturgischer Bücher, der klösterlichen Stille usw., doch vielfach wenigstens in alter Zeit die besten Grundlagen für ein literarisches Schaffen gegeben waren. — In der Schilderung der klösterlichen Gemeinschaft ist es unrichtig, daß sie nur eine Laienbrüdergemeinschaft sei, in der in der Regel ein Priester, der ‚Abt nämlich‘, sich befinde (S. 132). Der Abt brauchte keineswegs Priester sein, wie wahrscheinlich auch St. Benedikt nicht Priester war. Die Missionsidee wäre nach Schn. von Gregor d. Gr. — also von außen — in das Mönchtum getragen worden. Ob sich nicht in der Regel selbst schon Ansätze finden? Dränge die sich mehrende Zahl von Priestern und Klerikern nicht selbst zur Mission? S. 192. Schilderung des fränkischen Mönchtums. Über das Reklusentum vgl. nunmehr die Arbeiten P. Gougauds. Die Bedeutung des Martingraves in Tour kann gar nicht stark genug unterstrichen werden. Martin v. T. war wirklich ‚Konkurrent‘, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, des Apostelfürsten (vgl. die Legende in Gregor v. T. Vita, nach der eine Frau vor Petrusreliquien betet, aber ausdrücklich vom hl. Martin geheilt wird, und das Wort des Sulpitius Severus (Chron. II, 50) ‚(Martinus) vir plane apostolis conferendus‘). Zur Bistumsorganisation des hl. Bonifatius vgl. diesen Band S. 377. — S. 255 ein berechtigter Hinweis auf die charitative Tätigkeit Gregors d. Gr. (gegenüber Schneider, der ihn als mönchischen Simplisten darstellt). Organisatorische Fähigkeiten werden sich Gregor für keinen Fall absprechen lassen und bezüglich seines Wunderglaubens war er nur das Kind einer schreckensvollen Zeit. — S. 362: Zu dem schädlichen Einfluß des Königs auf die Klöster muß auch der der Bischöfe gerechnet werden (vgl. Ergänzungsband 2 dieser Zeitschrift). — S. 383 Karls d. Gr. Einfluß auf die Klöster.

Der II. Band bringt S. 75ff. eine ausführliche Schilderung des klösterlichen Anteils an der Wissenschaft des 9. Jahrhunderts und der Stellungnahme Benedikts von Aniane gegen ein vermeintliches Übermaß der Pflege literarischer Tätigkeit. S. 79ff.: Die einzelnen Gelehrten, Bildungszentren und Wissenszweige. S. 107: Benediktinische Kunst, bei der das Wirkliche vor der Allegorie und Phantasie zurücktritt. — S. 142: Umfangreiche Schilderung des geistigen Lebens im 10. und 12. Jahrhundert. — Die Autorschaft Hermanns v. d. Reichenau für das *Salve Regina* steht jetzt wohl außer Zweifel! S. 181—206: Die Kluniazenser in Burgund, Italien, Deutschland, Spanien, England (S. 190 Otto statt Odo). — Armutsbewegung des hl. Bernhard. — S. 482: Frauenbewegung.

Der III. Band berührt das Benediktinertum nur kurz. Das liegt aber nicht bloß in der untergeordneten Bedeutung desselben im Hochmittelalter, sondern, wie Verf. in der Vorrede hervorhebt, darin, daß die Forschung im späteren Mittelalter noch vollkommen im Fluß ist und nicht so verhältnismäßig abgeschlossen wie das frühe MA. (Cusanusreform, Verbindungen mit Subiaco, Tegernseer Frühreform wären vielleicht noch erwähnenswert gewesen).

Schnürers insgesamt 1400 S. umfassendes Werk birgt einen gewaltigen Stoff in klarer, knapper, fließender Darstellung, die bei ähnlichen zusammenfassenden Werken nicht zu häufig ist und bei der die Quellen selbst reichlich zur Sprache kommen, enthält aber nicht zuletzt eine dankenswerte kurze

Geschichte des mittelalterlichen benediktinischen Mönchtums mit seinen tausendfältigen Erscheinungen.

München.

P. Rom. Bauerreiß.

Santifaller, Leo, Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845—1295. Innsbruck 1929, Univ.-Verlag Wagner. Gr. 8° (XXXVI u. 366 S.). 39 Tafeln. Brosch. M. 32, geb. M. 35.

Vorliegender 15. Band der von R. v. Klebelsberg herausgegebenen Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol (Schlern-Schriften) bringt nach einer umfangreichen Einleitung über die Archive und Urkunden den Text von 255 Urkunden, vier Register, 39 Tafeln Faksimiles und Abbildungen von Siegeln nebst einer geographisch-historischen Übersichtskarte; alles in allem eine in jeder Hinsicht mustergültige, monumentale Veröffentlichung. Ordensgeschichtlich von Interesse ist die Bezugnahme von 10 Urkunden auf die Klöster Disentis, Hohenwart, Kempten, St. Peter-Salzburg, Sonnenburg und Vochina.

Scheyern.

Dr. P. L. Hanser.

Hecht, J., Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausklingen. I. Bd. Analyse der Bauten. Basel 1928, Frobenius. 399 S., 639 Abb. auf 261 Tafeln.

Dem religiös besonders empfänglichen Charakter des Alemannen entsprach von jeher eine im Hinblick auf andere Stämme gesteigerte Freudigkeit am religiösen Bau. Was das Rheinland an Großartigkeit seiner Basiliken und Münster anderen Landschaften voraus hat, macht das Bodenseegebiet durch die Zahl größerer und kleinerer Kirchen wett, die wie ein engmaschiges Netz von wenigen bevorzugten Stätten aus gesponnen über den ganzen Landstrich sich verteilen und sich — wenigstens in ihren Grundanlagen — zum guten Teil heute noch dem suchenden Forscherblick offenbaren. So ist auch kaum ein anderer Gau geeigneter, entscheidende Beiträge für das Bild der frühmittelalterlichen Basilika in ihrer Wandlung und Vorwärtsentwicklung zu bieten. Doch fehlt es bisher selbst für die meisten hervorragenden Bauwerke in Konstanz, Rheinau, Schaffhausen und auf der Reichenau an abschließenden monographischen Untersuchungen, die H.s Arbeit auf eine ansehnliche synthetische Leistung beschränkt hätten, ganz abgesehen von den zahlreichen Kloster- und Landkirchen bescheideneren Ranges, um deren Erforschung sich noch kein Gelehrter eingehend gemüht hat. So mußte der Synthese die Analyse der einzelnen Bauwerke vorangestellt werden, wenn der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes wirklich fruchtbar untersucht sein sollte. Eine Arbeit, die neben mühsamen Erhebungen und Aufnahmen an Ort und Stelle ebenso sorgfältige Archivstudien erforderte, um aus Beschreibungen und alten Skizzen längst zugrunde Gegangenes bestmöglich wieder vorstellbar werden zu lassen. Wenn diese Analyse im I. Band des Hechtschen Werkes als über jedes Erwarten gelungen bezeichnet werden darf, so ist dies der rastlosen Arbeitsfreudigkeit eines Mannes zu danken, den neben der vorwärtstreibenden Liebe zur Heimatforschung ernste Studien und tiefe Verehrung benediktinischer Kultur zu vielfach neuen, beachtenswerten Erkenntnissen führten. Der Abschluß seines Werkes durch eine sichere Synthese des Gebauten muß daher dringend erhofft werden, zumal sich damit auch das Dunkel in etwa lichten mag, das bisher über den Fragen der baulichen Abhängigkeit der ins Land verstreuten Kirchen von den Kulturzentren sich lagert. Wenn H.'s Interesse am Benediktinertum so weit geht, daß er jedes bei ihm selbst (Konstanz, Kamorstr. 3) bezogene Exemplar seiner Arbeit zum Nettopreis (M. 65) abzugeben sich bereit erklärt hat, so sollten die Konvente der Alten und Neuen Welt sich dieses Entgegenkommen nutzbar machen, zumal auch die buchtechnische Ausstattung des Werkes sich der berühmten alten Offizin Frobenius würdig zeigt.

München.

P. W. v. Pölnitz.